



vorarlberg museum

vorarlberg. ein making-of **Ausstellungstexte Quartier D**

Gehöre ich dazu?

Die Frage der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zieht sich durch die Geschichte der Menschheit. Wer gehört dazu und hat Zugang zu den Ressourcen einer Gruppe? Wer wird ausgeschlossen? Die Kriterien dafür können sich ändern – ebenso wie die Konsequenzen, die Ausgrenzung oder Ausschluss nach sich zieht: Im 16. und 17. Jahrhundert wurden auf dem Gebiet des heutigen Vorarlberg Andersgläubige von den Vertretern der katholischen Gegenreformation vertrieben und ermordet. Im 19. Jahrhundert attackierte man politische Gegner als Fremde und grenzte sie aus. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurde es zu einer Frage des Überlebens, ob man dazugehörte oder nicht. Und heute? Wer bestimmt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe – beispielsweise zu jener der Vorarlberger? Die Mehrheit der Bürger, die Politik, die Wirtschaft, die Medien?



Kampf um Macht und Normen. Politische Lagerbildung seit dem 19. Jahrhundert.

Ab der Einführung des Vorarlberger Landtags 1861 und dem Erlass der kaiserlichen Dezemberverfassung von 1867, die unter anderem die Vereins- und Versammlungsfreiheit garantierte, hat sich die politische Landschaft Vorarlbergs äußerst dynamisch entwickelt. In den folgenden Jahrzehnten bildeten sich drei mehr oder weniger große Lager heraus: Dem lange Zeit dominierenden katholischen Lager standen zunächst die Liberalen gegenüber, die vor allem nach 1918 in der Großdeutschen und schließlich in der Nationalsozialistischen Partei aufgingen, und ab dem späten 19. Jahrhundert die Sozialdemokraten. Sie stritten nicht nur um die politische Macht, sondern auch um gesellschaftliche Normen, also etwa Sittlichkeit, Kleidung und Körperlichkeit, um das Verhältnis zur Kirche und nicht zuletzt um die Heimat: Wer gehört nach Vorarlberg? Und wem gehört Vorarlberg?



Im Namen Gottes. Politischer Katholizismus und Demokratiefeindlichkeit.

Vorarlberg wird politisch seit 1870 – mit Ausnahme der Jahre 1938 bis 1945 – von der katholisch-konservativen beziehungsweise der christlichsozialen Partei dominiert. Der eng mit der Kirche verwobene politische Katholizismus stellte sich bis weit in das 20. Jahrhundert gegen gesellschaftliche Modernisierungen und war eines der drei politischen Lager, die einander zeitweise aggressiv und unversöhnlich gegenüberstanden: das katholische, das liberale (später deutschnationale) und das sozialdemokratische Lager. Zwar versuchten die Christlichsozialen mit dem autoritären „Ständestaat“ ab 1934, die Lagerbildung zu überwinden. Letztlich bereiteten sie mit ihrer Politik aber den Boden für die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten.

Volksfrömmigkeit? Katholischer Glaube an der Basis.

Über Jahrhunderte kontrollierte die katholische Kirche nahezu sämtliche Lebensbereiche der Menschen, die in ihrem Einflussgebiet lebten: Das betraf nicht nur Ereignisse wie Geburt und Taufe, Hochzeit und Tod, sondern auch schulische Bildung und Freizeitgestaltung. Und doch übten die Menschen ihren Glauben bisweilen in einer Weise aus, die nicht unbedingt mit der offiziellen Praxis der Kirche konform ging. Die Volksfrömmigkeit kam in Wallfahrten und Votivgaben, Andachtsbildern und Prozessionen zum Ausdruck, die mitunter „heidnische“ Wurzeln hatten oder schlicht persönliche Bedürfnisse stillten. Oft genug wurde dies geduldet oder sogar in die religiöse Praxis der Glaubensgemeinschaft integriert.

Abkanzelungen.

Kirchenkanzeln dienten ursprünglich der Verkündigung der Predigt. Die josephinischen Reformen des späten 18. Jahrhunderts verpflichteten die Geistlichen dazu, die Kanzel für öffentliche Verlautbarungen und praktische Hinweise, etwa zur Feldbestellung, zu verwenden. Dass manch ein Pfarrer von oben herab Andersdenkende auch abkanzelte, musste beispielsweise der Bauer und Sozialreformer Franz Michael Felder erleben: Pfarrer Georg Rüscher wettete in Schoppernau gegen Felders Bildungseifer. Die Geistlichkeit nützte ihre Autorität aber auch zu Wahlaufufen für die katholisch-konservative bzw. christlichsoziale Partei – eine Praxis, die in manchen Kirchen noch bis in die 1960er-Jahre (nun als Unterstützung für die ÖVP) geübt wurde. Die hier gezeigte Kanzel aus dem 17. Jahrhundert aus der Pfarrkirche Schnepfau im Bregenzerwald wurde 1901 vom Vorarlberger Landesmuseum erworben. Sie hatte um 1875 im Zuge der Umgestaltung des Kircheninneren weichen müssen.

Objekt:

- Kanzel aus Schnepfau, Künstler unbekannt, Holz, marmoriert, teilweise polimentvergoldet, 1681



Der Rebell von Schoppernau.

Franz Michael Felder (1839–1869), der vielleicht berühmteste Vorarlberger des 19. Jahrhunderts, war Bauer – ein lesender Bauer, der so seinen Horizont weitete. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von Handelsmonopolen und die weltanschauliche Zurüstung der Untertanen durch eine bildungsfeindliche Kirche erkannte Felder bald als die Grundprobleme seiner Heimat. Er gründete eine landwirtschaftliche Genossenschaft und – mit Gleichgesinnten – eine Reformpartei. Gegen den Anspruch der Geistlichkeit, Lesestoff und Lebenswandel ihrer Schafe genau zu kontrollieren, organisierte er auch eine erste Volksbücherei. Vom örtlichen Pfarrer wurde er dafür als „Freimaurer“ und „Rot-Republikaner“ verhetzt.

Objekt:

- Franz Michael Felder, Fotografie, entstanden auf der ersten seiner beiden Reisen zum Germanisten Rudolf Hildebrand nach Leipzig, 1867

Demonstration des Glaubens.

Das Fronleichnamfest samt Prozession gehört zu den öffentlichkeitswirksamsten Ritualen der katholischen Kirche. Vom 13. Jahrhundert an begangen, wurde es auf dem Konzil von Trient (1545–1563) als „Demonstration des katholischen Glaubens“ bestätigt. Die Hörbranner Fronleichnamprozession unter Beteiligung der Hörbranner Schützenkompanie ist mittlerweile zu einer Touristenattraktion geworden. Während der Besatzungszeit nahmen sogar marokkanische Mitglieder der französischen Truppen, also Menschen islamischen Bekenntnisses, daran teil. Die Mitwirkung an der Prozession, deren Formation die gesellschaftliche Ordnung widerspiegelt, war noch 1930 für Schulen, Ämter und Politiker verpflichtend.

Objekte:

- Einladung und Ordnung zur Fronleichnamprozession in Hörbranz für das Jahr 1969, vorgelesen von Julia B., 2015
- Fronleichnamordnung Hörbranz, 1969, Reproduktion

Kasiner auf dem Weg zur Macht.

Zwei Institutionen stehen beispielhaft für das Aufkommen des politischen Katholizismus in Vorarlberg im 19. Jahrhundert: Das Vorarlberger Volks-Blatt, ab 1866 als Gegenpol zur liberalen Feldkircher Zeitung und zur amtlichen Vorarlberger Landes-Zeitung herausgegeben, wurde zunächst von einem Priester aus Baden, Bernhard von Florencourt, redigiert. Seine Nachfolger stammten fast ausschließlich aus dem Vorarlberger Klerus. Fast zeitgleich, nämlich 1867, wurde in Bregenz mit dem Kasino der erste katholischen Verein und das erste Kasino in der gesamten Monarchie gegründet. Die Kasiner mobilisierten die katholische Bevölkerung, um die bis dahin von Liberalen dominierte politische Landschaft zu verändern. Tatsächlich gewann die katholisch-konservative Partei die Landtagswahl 1870 mit überwältigender Mehrheit.

Objekte:

- Vorarlberger Volks-Blatt, Probenummer, 15. Juni 1866, Reproduktion
- Gast-Legitimations-Karte für das konstitutionelle katholische Bürger-Kasino, für Martin Wehinger 4. Juni 1893, Faksimile



Otto Enders politische Handschrift.

Der langjährige Vorarlberger Landeshauptmann Otto Ender spielte eine Schlüsselrolle bei den Vorgängen, die zwischen 1933 und 1934 der Demokratie in Österreich ein Ende setzten. Der Jurist, 1930/31 für kurze Zeit Bundeskanzler, verantwortete danach als zuständiger Minister die „ständestaatliche“ Verfassung. Diese versuchte – unter Berufung auf die päpstliche Enzyklika „Quadragesimo anno“ von 1931 – ein autoritäres System zur Lösung der „sozialen Frage“ zu etablieren. Zu den Grundideen des „Ständestaates“ zählten ein Verbot aller politischen Parteien und Organisationen sowie die Gliederung der Gesellschaft entlang von Berufsgruppen. Bei Wahlen wären demnach Vertreter von Bauern, Gewerbetreibenden oder Selbständigen als Mandatare angetreten. Das wurde jedoch nie in die Realität umgesetzt. Stattdessen baute man mit der Vaterländischen Front eine politische Einheitsorganisation nach dem Vorbild der italienischen faschistischen Partei und der NSDAP auf.

Objekte:

- Mitgliedskarte der Vaterländischen Front, 1936
 - Die neue Österreichische Verfassung, mit dem Text des Konkordates, eingeleitet und erläutert von Bundesminister Dr. O. Ender, 1934, Archiv der Landeshauptstadt Bregenz, Reproduktion
 - Mitglieder des Österreichischen Jungvolks, (Nachwuchsorganisation der Vaterländischen Front) in den Bregenzer Seeanlagen, 1938, Archiv der Landeshauptstadt Bregenz, Reproduktion
 - Aufmarsch von Heimwehr und Vaterländischer Front auf dem Kornmarktplatz, Anlass unbekannt um 1936, Archiv der Landeshauptstadt Bregenz, Reproduktion
-



Die unterdrückte Reformation. Die Evangelischen in Vorarlberg.

Dass die Reformation auf dem Gebiet des heutigen Vorarlberg im 16. Jahrhundert nicht Fuß fassen konnte, hat unter anderem mit der Lage an der Grenze zur Eidgenossenschaft zu tun: Dort gingen die Verteidiger der römisch-katholischen Kirche besonders energisch gegen die Anhänger der Erneuerungsbewegung vor. Da die habsburgischen Landesherren katholisch geblieben waren, standen Reformierte grundsätzlich im Gegensatz zur Obrigkeit. Dabei spielte eine ganze Reihe von Geistlichen, vor allem aus dem Raum Feldkirch, eine aktive Rolle in der Reformation – allen voran Bartholomäus Bernhards (1487–1551), der als erster Priester mit dem Zölibat brach und heiratete. Erst im 19. Jahrhundert bildete sich wieder eine kleine protestantische Gemeinde – getragen vorwiegend von Zuwanderern aus Deutschland und der Schweiz. Sie waren es auch, die 1861 die erste evangelische Gemeinde in Vorarlberg gründeten – gegen heftigen Widerstand von Anhängern einer katholischen „Glaubenseinheit“.

Religiöse Symbole.

Bei der Generalversammlung der in Vorarlberg wohnenden Protestanten im Dezember 1861 wurde eine Subskriptionsliste herübergereicht, in die sich jeder mit einem Spendenbetrag für den Bau einer evangelischen Kirche eintragen konnte. Auf der Liste finden sich prominente Mitglieder der evangelischen Gemeinde, die teils auch den Vorarlberger Landesmuseumsverein mitbegründeten. Der Bauplatz für die Kirche stand damals bereits fest: Der Schweizer Fabrikant Melchior Jenny hatte 1854 zu diesem Zweck ein Grundstück auf dem Örain in Bregenz gekauft. Der Bau sollte sich indes noch verzögern, weil ausgerechnet unter der geplanten Kirche Mauern jener römischen Ansiedlung zum Vorschein kamen, die später als Brigantium bekannt wurde. 1864 war es dann aber so weit: Die evangelische Kreuzkirche wurde eingeweiht, im Beisein von befreundeten Protestanten aus Basel, Isny und Tübingen, die den Bregenzern unter anderem die Altarbibel von 1729 mitbrachten.

Objekte:

- Altarbibel der Evangelischen Gemeinde Bregenz, Tübingen, 1729, Leihgabe der Ev. Gemeinde Bregenz
- Bauplan der evangelischen Kirche, Plan zur Einreichung beim Bauamt Bregenz nach einer Originalzeichnung des Architekten Christian von Leins aus Stuttgart, 1862, Reproduktion
- Subskriptionsliste zur Finanzierung der evangelischen Kirche Vorarlbergs, 1861, Reproduktion
- Beffchen, Kragen eines evangelischen Pfarrers, um 1980, Leihgabe Hans Jaquemar (ehem. ev. Pfarrer in Bregenz)

Kampf um Glaubenseinheit.

Als der Landtagsabgeordnete Josef Anton Oelz im Mai 1861 eine Petition an den Landtag verfasste, lebten in Vorarlberg rund 400 Protestanten. Oelz beschwor nicht nur die „Bewahrung der Glaubenseinheit“, sondern äußerte vor allem die Sorge, dass sich „Fremde, ohne Liebe für unseren



Glauben und unsere Sitten [...] bei uns ansäßig machen dürfen“. Hintergrund war das kaiserliche Protestantenpatent vom April 1861. Es gewährte protestantischen Gläubigen das Recht auf Religionsausübung. Während in Tirol der Landtag bis 1876 die Gründung einer evangelischen Gemeinde verhinderte, hatte Oelz in Vorarlberg weniger Erfolg: Hier verfügten die Liberalen über die Mehrheit im eben gewählten Landtag – und sie lehnten die Petition ab. Noch 1861 wurde die evangelische Gemeinde von Bregenz gegründet.

Objekte:

- *Bericht über die Verhandlungen und gefassten Beschlüsse in der am 29. Dezember 1861 zu Bregenz stattgehabten Generalversammlung der Protestanten Vorarlberg's, Lindau 1862*
 - *„Liebe Vorarlberger!“, Petition zur Wahrung der „Glaubenseinheit“ von Dr. Josef Oelz an den Landtag, Mai 1861, Tiroler Landesarchiv, Reproduktion*
-



Blühende Gemeinde mit schrecklichem Ende. Die Juden von Hohenems.

1617 stellte Graf Kaspar einen Schutzbrief aus, der die Ansiedlung von Juden in Hohenems erlaubte. Damit nahm die Geschichte einer jüdischen Landgemeinde ihren Anfang, die über die Bodenseeregion hinaus Bedeutung erlangte und mehr als 300 Jahre lang Bestand hatte. Die Hohenemser Juden hatten maßgeblichen Anteil an der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde und des Landes. Erst im Zuge der antisemitischen Strömungen des 19. Jahrhunderts sahen sie sich ernsthaften Anfeindungen ausgesetzt. Dabei ging es oft eher um wirtschaftliche Konkurrenz oder um politische Gegensätze, standen doch die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde den Liberalen näher als den Katholisch-Konservativen. Mit der 1867 erfolgten Gleichstellung der Juden in der Habsburgermonarchie begann sich die jüdische Gemeinde aufzulösen: Viele Hohenemser Juden zogen nun in Städte, die ihnen attraktiver erschienen. Die wenigen noch verbliebenen jüdischen Hohenemser wurden von den Nationalsozialisten vertrieben oder ermordet.

Frohsinn.

In den frühen 1860er-Jahren vereinigten sich der jüdische Sängerverein Frohsinn, dessen Mitglieder zugleich den Synagogenchor stellten, und der christliche Männergesangsverein zu einem gemeinsamen Chor. Wenig später lud dieser zum ersten Vorarlberger Sängerbundfest (1864) nach Hohenems. Die christlichen Frohsinn-Mitglieder traten allerdings bald wieder aus dem Chor aus und gründeten einen eigenen Kirchenchor, der sich ausschließlich der katholischen Gesangsliteratur widmete. Dafür gab es beim Synagogenchor eine bedeutende Erneuerung: 1865 wurden Frauen zugelassen. Diese Reform war freilich wohl in erster Linie dem Schwund der jüdischen Gemeinde zu verdanken.

Objekte:

- *Liederheft mit Requiem von Salomon Sulzer, Dem Synagogenchor gewidmet von Rabbiner Guttmann um 1900, Leihgabe des Jüdischen Museums Hohenems*
- *Synagogenchor der jüdischen Gemeinde Hohenems mit weiblicher Beteiligung, um 1900, Sammlung Kurt Bollag, Widnau, Reproduktion*
- *Gesangsverein Frohsinn, Synagogenchor mit christlicher Verstärkung, um 1865, Archiv des Jüdischen Museums Hohenems, Reproduktion*
- *Festkomitee des 1. Vorarlberger Sängerbundfestes in Hohenems, 1864, Archiv des Männerchors, Hohenems, Reproduktion*

Der Heimat verbunden.

1947 widmete Harry Weil dem von ihm mitbegründeten Arbeitergesangsverein ein selbst komponiertes Lied mit dem Titel „Glaube-Liebe-Hoffnung“. Damals hatte er wohl selbst noch Hoffnung, seinen von den Nationalsozialisten geraubten Besitz zurückzubekommen. Während sein Bruder Louis im Konzentrationslager Dachau ermordet worden war, hatte Harry Weil 1938 in die USA fliehen können. Dort vertrieb er nun Käse der Lochauer Firma Rupp. Als er 1949 um



Rückstellung seines Besitzes ansuchte, beschied die Gemeinde Hohenems, er sei ja „freiwillig abgereist“ und sein Besitz ohnehin nichts wert gewesen. Harry Weil blieb in den USA. Auf seinen Wunsch hin wurde aber nach seinem Tod 1970 seine Urne auf dem jüdischen Friedhof in Hohenems beigesetzt.

Objekte:

- Arbeitergesangsverein Nibelungenhort, gegründet u. a. von Harry Weil, 1924, Archiv des Jüdischen Museums Hohenems, Reproduktion
 - Hohenemser Schrammelkapelle, mit Harry Weil (Mitte) und Ivan Landauer (2. v. l.), 1919, Archiv des Jüdischen Museums Hohenems, Reproduktion
 - Notenblatt „Glaube-Liebe-Hoffnung“, von Harry Weil (Chicago, USA) dem Arbeitergesangsverein Hohenems gewidmet, 1947, Archiv des Jüdischen Museums Hohenems, Reproduktion
-



Auf verlorenem Posten. Die bescheidenen Erfolge der Arbeiterbewegung.

Obwohl Vorarlberg schon im 19. Jahrhundert ein hochindustrialisiertes Land war, wurde die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hier nie zu einem bedeutenden Machtfaktor. Das lag zum einen an der schwachen Basis: Nicht die schlecht verdienenden Fabriksarbeiterinnen und Fabriksarbeiter gründeten die ersten Arbeiterbildungsvereine und später die sozialdemokratische Partei, sondern selbstbewusste Handwerker und Facharbeiter. Zum anderen engagierte sich auch die explizit antikapitalistisch ausgerichtete christliche Arbeiterbewegung für die Rechte der arbeitenden Bevölkerung. Die Christlichsozialen denunzierten ihre politischen Gegner zudem als „landfremde Elemente“ und „rot-jüdischen Klüngel“. Sie verknüpften antisemitische Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit mit der Furcht vor revolutionären Veränderungen.

„Vorwärts, trotz alledem“.

Es waren nicht unbedingt Demonstrationen von Stärke, wenn am 1. Mai, dem Internationalen Kampftag der Arbeiterklasse, ein paar Dutzend Teilnehmer durch Vorarlberger Städte und einige Dörfer zogen. Doch gerade in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren zeigte die sozialdemokratische Arbeiterbewegung immer wieder öffentliche Präsenz – etwa bei der großen „republikanischen Kundgebung“ 1929 in Dornbirn. Auch die Bauarbeiter des Spullersee-Kraftwerks bewiesen organisatorische Stärke und setzten mehrfach mit Streiks bessere Arbeitsbedingungen durch. Ins Visier des politischen Gegners gerieten vor allem Frauen, Jugendliche und Kinder, die an Demonstrationen und Aufmärschen teilnahmen: Die Frauen wurden vom Vorarlberger Volksblatt als „Abschaum der ganzen Umgebung“ bezeichnet, und Kindern wurde 1925 das Beisein bei Kundgebungen überhaupt untersagt.

Objekte:

- *1.-Mai-Demonstration der Spullersee-Arbeiter, Klostertal, Postkarte, 1923, Vorarlberger Kraftwerke/Reinhard Mittersteiner, Reproduktion*
- *„Republikanische Kundgebung“ der sozialdemokratischen Partei, Rathausplatz Dornbirn, 1929, Stadtarchiv Dornbirn/Ferdinand Hilbe, Reproduktion*

Öffentliche Bekundungen.

Im 19. und 20. Jahrhundert gingen die Menschen für ihre politische Überzeugung auf die Straße. Ob Demonstrationen, Aufmärsche oder Prozessionen: Heute sind solche politischen Kundgebungen selten geworden – und werden weniger von den Parteien als vielmehr von deren unangepassten Jugendorganisationen getragen. Im April 1923 war es die sozialdemokratische Partei selbst, die mit einem Plakat gegen die geplante Feier des Kaiserjägerbundes zum Gedenken an die „Heldentaten der Gefallenen“ des Ersten Weltkriegs protestierte und vor einem neuen Weltkrieg warnte. Während der Ersten Republik (1918–1934) deklarierten sich die wenigen Mitglieder des sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbundes nicht zuletzt durch ihre Kleidung. Auch



konservative Heimwehrverbände, Nationalsozialisten und (ab 1934) die Vaterländische Front pflogen die Uniformierung. Sie war nicht zuletzt ein Zeichen der zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft.

Objekte:

- „No Pegida!“, Flyer mit Aufruf zur Demonstration gegen eine Kundgebung der Pegida-Bewegung (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes), Sozialistische Jugend Vorarlberg, 2015
- „Nie wieder Krieg!“, Plakat der sozialdemokratischen Partei anlässlich einer Gedenkfeier für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Bregenz, April 1923, Reproduktion
- Aufmarsch des Republikanischen Schutzbundes, Marktplatz Dornbirn, 1927, Stadtarchiv Dornbirn/Foto Robert Tagwerker, Reproduktion

Arbeiterbewegung und Diktatur.

Mit Abschaffung der Demokratie und Etablierung der autoritär-konservativen Diktatur im Februar 1934 wurde die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in die Illegalität gedrängt. Als die sozialdemokratische Vorarlberger Wacht am 13. Februar 1934 von „Hausdurchsuchungen“ berichtete, saßen die führenden Funktionäre der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) bereits in Haft. Das Parteiorgan wurde umgehend unter behördliche Kontrolle gestellt, um am 20. Februar wieder zu erscheinen – mit amtlichen Verlautbarungen und Artikeln, in denen die Vorgänge der Tage davor verharmlost oder verschwiegen wurden. Die gewählten Mandatäre hatten ihre Funktionen verloren, sozialdemokratische (und kommunistische) Vereine waren aufgelöst, deren Vermögen beschlagnahmt worden. Ganz ließ sich die Arbeiterbewegung aber nicht ausschalten: Als Freizeitausflüge getarnte Zusammentreffen dienten auch dazu, illegale Aktionen vorzubereiten.

Objekte:

- Naturfreunde Bludenz auf der Zimba, ca. 1936, Stadtarchiv Dornbirn/Bestand J.A. Malin-Gesellschaft/Josef Mayer, Reproduktion
- Titelseiten der Vorarlberger Wacht, vom 13. und 20. Februar 1934, Reproduktionen

Die Zwergenpartei.

Ob es eine gute Idee der SPÖ-Spitze war, 2014 mit einer Armada von Zwergen in den Landtagswahlkampf zu ziehen, ist bis heute umstritten. Die Werbekampagne brachte jedenfalls internationale Aufmerksamkeit für die Vorarlberger Partei – vor allem, als ein Teil der an Straßenlaternen angebrachten Zwerge über Nacht verschwand. Letztlich verlor die SPÖ 1,25 Prozent Stimmenanteile und erreichte mit 8,79 Prozent der Stimmen das schlechteste Wahlergebnis seit 1945. Dabei hatten die Sozialdemokraten jahrzehntelang die zweitstärkste Fraktion im Vorarlberger Landtag gestellt – ihr Wähleranteil war zwischen 1954 und 1994 stets über 20 Prozent, einige Male auch bei knapp 30 Prozent gelegen.

Objekt:

- SPÖ-Coolman, Zum Wahlwerbeobjekt unfunktionierte Gartenzwerg, Kunststoff, bemalt, 2014



Kultureller Frühling

Jugendbewegung und Alternativkultur seit 1970.

Die Studenten- und Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre und die damit einhergehenden kulturellen Erscheinungen hinterließen – mit etwas Verspätung – auch in Vorarlberg ihre Spuren. Maßgeblich beeinflusst wurde der Weg zu einer offenen Gesellschaft durch den Ausbau des höheren Schulwesens, initiiert durch die Bundesregierung unter Bruno Kreisky, teilweise gegen den Willen der Landespolitiker. Deren Widerstand gegen kulturelle Neuerungen trieb die Jugendlichen mitunter auf die Straße. Sie wurden weiterhin als Außenseiter behandelt, doch die Abkehr von den Traditionen der Nachkriegsgesellschaft war nicht mehr aufzuhalten.

Die Pioniere.

Die 1966 erstmals (und 1969 neuerlich) gegründeten „Gamblers“ gelten als stilbildend für die Jugendbewegung der späten 1960er Jahre – nicht nur musikalisch, sondern auch in Aussehen und Kleidung. Und Bandleader Walter Batruel wurde selbst zur lebenden Ikone der Vorarlberger Musikgeschichte. Der 1947 geborene Hohenemser steht immer noch regelmäßig auf der Bühne – mit wechselnden Bands oder als One-Man-Show mit der „kleinsten Big Band der Welt“: In seiner selbst gebastelten Blues Machine tritt er gleichzeitig als Sänger, Gitarrist, Mundharmonikaspieler und Schlagzeuger auf.

Objekte:

- *Die Gamblers, Rico Berchtold, Walter Batruel, Martin Hämmerle (v.l.), Fotograf unbekannt, Orig. Walter Batruel/Repro Stadtarchiv Dornbirn, 1970*
- *Drumstick der Blues Machine, Von Walter Batruel selbst gebastelter Stock zum Schlagzeugspielen, Plastik-Klobesen/Lederarmband, undatiert, Leihgabe Walter Batruel*
- *Blues Machine, Walter Batruel als Ein-Mann-Orchester mit dem selbst gebastelten Drumstick am Arm, Fotograf: Georg Friebe, 2009, Reproduktion*

Verbotenes Festival.

Flint wurde in den 1970er Jahren zum Codewort für Jugendliche, die nach Freiräumen und Alternativen zum Mief der Nachkriegszeit suchten. Flint war der Name eines Kulturfestivals, das 1970 erstmals stattfand und das die Repräsentanten der damaligen Alternativkultur auf einer Bühne zusammenführte. Legendär wurde Flint aber, weil die zweite Auflage 1971 verboten wurde – unter dem fadenscheinigen Vorwand, die Natur auf dem Gelände nahe der Ruine Neuburg müsse geschützt werden. Wenige Meter daneben wurde gerade die Rheintalautobahn gebaut – und dort fand auch die Demonstration aus Anlass des Begräbnisses von „Flint“ statt.

Objekte:

- „Begräbnis“ des Flint-Festivals, Foto: Rudolf Zündel, 10. Juli 1971, Archiv der KULTUR-Zeitschrift, Reproduktion
- Geplantes Programm des 2. Flint-Festivals, Gestaltung: Reinhold Luger, 1971, Reproduktion*



Dornbirn ohne „offenes Haus“.

Zum kulturellen Aufbruch der 1970er Jahre gehört auch das Erscheinen von kritischen Schülerzeitungen und anderen alternativen Medien. Die „Rübe“ erhielt für ihr Engagement sogar den „Österreichischen Staatspreis für Schülerzeitungen“, obwohl ihr Vertrieb an manchen Schulen verboten war. Und auch die Initiative für ein „Offenes Haus“ in Dornbirn stieß auf Gegenwind: Während in Feldkirch („Graf Hugo“) und Bregenz („Between“) längst halb-autonome Jugendhäuser in Betrieb waren, wurden die Dornbirner Jugendlichen von Jahr zu Jahr verdrängt. 1981 riefen sie zur Großdemonstration auf, an der über 500 Jugendliche teilnahmen. Es dauerte aber noch bis 1992, ehe die „Offene Jugendarbeit Dornbirn“ ihre Arbeit aufnahm.

Objekte:

- Zeitschrift des „Verein Offenes Haus Dornbirn“, Ausgabe III/IV 1973
- RÜBE, Vorarlberger Schülerzeitung, Ausgabe Herbst 1977
- Demonstration für ein Jugendhaus in Dornbirn, Fotograf unbekannt, 18. Jänner 1981, Reproduktion

Hardcore, Punk und Antifa.

So etwas wie eine einheitliche Jugendkultur hatte es schon in den 1970er und 1980er Jahren nicht gegeben. Schon damals hatten sich verschiedene Subkulturen oder Szenen gebildet, meist orientiert an musikalischen Vorlieben und den dazugehörigen Modeerscheinungen. In den 1990er Jahren differenzierten sich diese Szenen noch weiter aus. Vor allem die Jugendhäuser bieten Raum, um die verschiedenen Vorlieben auszuleben. Daneben gingen aber auch immer wieder Jugendliche mit politischen Anliegen an die Öffentlichkeit und demonstrierten gegen Rassismus oder auch für leistbaren Wohnraum.

Objekte:

- Buntes Fest gegen braune Pest, Flugblatt der Jugend gegen Rassismus in Europa, Club Vaudeville Lindau, ohne Jahr
- Konzert und Disco, Independent Punk Underground, Ankündigungsflugblatt, Graf Hugo Feldkirch, 29.2.1992
- Antifa Demo, Flyer für Demonstration „gegen Faschoterror, Rassismus, Asylgesetze, Polizeistaat“, Bregenz, 23.4.1994
- Der Kurort, Flyer für Konzert einer Hardcore Band aus Oberösterreich, Graf Hugo Feldkirch, 20.5.1992

Plakatwand: Kultur und Politik von 1970 bis 2000.

Diverse Gestalter

Der kulturelle Aufbruch in Vorarlberg seit den frühen 1970er Jahren spiegelt sich auch in den Plakaten für Konzerte, Kulturfestivals und Kabarets, aber auch in Aufrufen zu Protestaktionen und politischen Manifestationen. Zu den Meilensteinen der Alternativkultur gehören die Randspiele als Gegenprogramm zu den Bregenzer Festspielen, die damals vor allem Operetten auf die Seebühne brachten, aber auch das Kabarett Wühlmäuse, das sich kritisch mit Politik und Gesellschaft auseinandersetzte. Später übernahm auch das Transmitter-Festival in Hohenems die Aufgabe, kritische Kunst und Kultur zu fördern. Die Plakate für Randspiele und Wühlmäuse und diverse andere Initiativen wurden übrigens von Reinhold „Nolde“ Luger gestaltet.



Auslöschungen. Gleichschaltung, Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus.

Zwischen 1938 und 1945 wurden etwa 2.000 Vorarlberger und Vorarlbergerinnen wegen politischer Opposition und anderer Formen der Widersetzlichkeit ihrer Freiheit beraubt. Mindestens 115 Personen wurden in ein Konzentrationslager eingeliefert, wenigstens 80 aus politischen Gründen hingerichtet oder auf andere Weise zu Tode gebracht. Mehr als 300 Menschen fielen dem NS-„Euthanasie“-Programm zum Opfer. Das ist die blutige Bilanz einer Diktatur, die sich der extremsten Form von Ausgrenzung bediente: der Vernichtung aller, die nicht der ideologisch festgesetzten Norm des „deutschen Menschen“ entsprachen. Die von zahlreichen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern mitgetragene, aktiv geförderte oder zumindest freudig begrüßte NS-Diktatur verursachte noch viel weiteres Leid: An die 8.000 Soldaten aus Vorarlberg kehrten aus dem vom Deutschen Reich begonnenen Krieg nicht mehr zurück – das waren rund fünf Prozent der gesamten Bevölkerung.

Uniformierung bis auf die Haut.

Die Unterhemden mit den Abzeichen des „Reichs-Arbeitsdienstes“ zeugen davon, dass sämtliche Lebensbereiche vom Nationalsozialismus und seinen Symbolen durchdrungen waren. Für die Vorarlberger Unternehmen hatte die Produktion solcher Textilien große Bedeutung. Um weiterhin Aufträge zu erhalten, stellten viele auf „kriegswichtige“ Erzeugnisse um. Die – nicht selten freiwillige – Uniformierung und Gleichschaltung der Menschen bedeutete allerdings nicht, dass sie auch gleich behandelt wurden. Die komplizierten hierarchischen Strukturen der NSDAP standen oft in Konkurrenz zu den Strukturen des Staates. Wer das letzte Wort hatte, war im Einzelnen nicht immer klar. Das bekamen auch die Vorarlberger Nationalsozialisten zu spüren: Spätestens ab der Zusammenlegung mit Tirol zum Gau Tirol-Vorarlberg verloren sie ihren anfänglichen Einfluss.

Objekte:

- *Unterhemd für RAD-Mitglieder, mit Abzeichen des Reichs-Arbeitsdienstes, Wilhelm Benger Söhne Stuttgart, Baumwolle, 1938–1945*
- *Fanfarengruppe am Zanzenberg, Hitlerjugend Dornbirn, 1940, Orig. E. Heim/Stadtarchiv Dornbirn Reproduktion*
- *BDM-Gruppe am Marktplatz, Bund Deutscher Mädchen, 1938, Stadtarchiv Dornbirn, Reproduktion*
- *Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps, NSKK, Aufmarsch in Bludenz, 1940, Reproduktion*
- *NS-Aufmarsch in Bludenz, anlässlich des Besuchs von Gauleiter Hofer, 1940, Reproduktion*

Vom aufrechten Gang.

Die beiden Dornbirner Edmund Kalb und August Weiß wurden auf ganz unterschiedliche Art zu Opfern des NS-Regimes: Der Künstler Kalb machte sich unter anderem über den Führerkult lustig, indem er bis zu 30 1-Pfennig-Marken mit dem Porträt des Reichskanzlers Hitler collagenartig auf seinen Briefen verteilte. Nach der Einberufung zur Luftwaffe brachte er seinen Unwillen gegenüber



dem Kriegseinsatz durch wiederholte Widersetzlichkeiten zum Ausdruck und saß dafür unter anderem eine mehrmonatige Haftstrafe wegen „Gehorsamsverweigerung“ ab. Nach dem Krieg geriet er in einen Dauerkonflikt mit den Behörden, wurde mehrmals zu Haftstrafen verurteilt (u.a. wegen Beamtenbeleidigung) und starb schon 1952. Der Textilarbeiter Weiß wiederum versuchte den Kriegsdienst gleich ganz zu verweigern und in die Schweiz zu fliehen. Er wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, im Soldaten-KZ Aschendorfer Moor und im Strafgefängnis Fort Zinna interniert und schließlich mit einem „Bewährungsbataillon“ an die Ostfront geschickt. Auch er konnte nach dem Krieg keinen Frieden mit den Behörden schließen: Jahrzehntlang musste er auf eine offizielle Rehabilitierung warten, und als er nach 2005 endlich Anspruch auf eine Entschädigung hatte, ging sein Fall im Amt der Vorarlberger Landesregierung verloren. August Weiß starb 2008, ohne dass über seinen Antrag jemals entschieden wurde.

Objekte:

- Edmund Kalb, *Brief an seinen Vater, Trages, 1944, Rückseite mit 20 Briefmarken, Faksimile*
- Edmund Kalb als *Kriegs-Heimkehrer, Aufnahme vom 17.9.1945, Foto Winsauer, Reproduktion Rudolf Sagmeister*
- *Identitätsausweis August Weiß, ausgestellt 1946 von der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, Nachlass August Weiß, Leihgabe Werner Bundschuh*
- *Schreiben des Gerichts der Division Nr. 188, an Maria Weiß vom 30. Juni 1941, Sammlung Aktionskomitee DIZ Emslandlager e.V., (Archiv Gedenkstätte Esterwegen), Reproduktion*

Propaganda-Instrument.

Verhältnismäßig günstig, in großer Stückzahl hergestellt und zu einem vorgeschriebenen Einheitspreis verkauft: Das „Volksempfänger“-Radiogerät steht beispielhaft dafür, wie der nationalsozialistische Staat mit der öffentlichen Meinung verfuhr. Einerseits sollten möglichst viele Menschen in der Lage sein, Radio zu hören und damit die minutiös geplanten Propagandamaßnahmen der NSDAP wahrzunehmen. Andererseits wurden jene, die es wagten, einen ausländischen Sender – und damit womöglich eine andere als die vorgeschriebene Meinung – anzuhören, verfolgt, bestraft und in vielen Fällen sogar ermordet: dann nämlich, wenn sie das Gehörte weiterverbreiteten und damit in den Augen der Machthaber „die Wehrkraft zersetzten“ oder das „Land verrieten“.

Objekt:

- *Radio Volksempfänger, Deutscher Kleinempfänger (DKE 38), Gebaut 1938–1944*



Fremdhäßige. Vom Umgang mit dem Fremden.

Als Häß bezeichnen die Vorarlberger Kleider, der – heute nicht mehr gebräuchliche – Begriff Fremdhäßige stand für Leute in fremdem Gewand, also Zuwanderer. Solche gibt es in Vorarlberg in größerer Zahl seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals hatte die zunehmende Mechanisierung der Textilindustrie den Bedarf an billigen Arbeitskräften steigen lassen. Diese fand man zunächst vor allem in bäuerlichen Regionen des zur Monarchie gehörenden italienischsprachigen Trentino (damals auch Welschtirol). Von dort kamen zudem viele Bauarbeiter, die auf den Großbaustellen des Landes Beschäftigung fanden. Diese Zuwanderer, denen größere Gruppen aus den Bundesländern Kärnten, Steiermark und Oberösterreich, während des Zweiten Weltkriegs aus Südtirol und schließlich – nach den Anwerbeabkommen von 1964 und 1966 – aus der Türkei und dem damaligen Jugoslawien folgten, erlebten immer wieder offene Ablehnung. Sie wurden oft erst in zweiter oder dritter Generation als Einheimische akzeptiert.

Gastarbeiter.

Nach dem Abschluss des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei wurden Mitte der 1960er-Jahre die ersten türkischen Arbeiterinnen und Arbeiter in Vorarlberger Textilfabriken beschäftigt. Aus den Gastarbeitern, die laut Plan nach wenigen Jahren zurückkehren sollten, wurden Zuwanderer. Sie holten ihre Familien nach, verlegten ihren Lebensmittelpunkt nach Vorarlberg und blieben vielfach hier. Das Stigma der Fremdhäßigen wurden viele von ihnen bis heute nicht los, obwohl sie sich anfangs gerade bei der Kleidung besonders bemühten, den Normen des Gastlandes gerecht zu werden ... und dadurch erst recht auffielen. Dass man auch die Sprache der neuen Heimat beherrschen sollte, war lange Zeit kein Thema. Inzwischen bemühen sich offizielle Stellen aktiv um die Integration der Zuwanderer – beispielsweise mit Sprachkursen für türkische Frauen.

Objekte:

- *Anzug eines türkischen Gastarbeiters, 1970er-Jahre, Leihgabe Ismail Bayrak (Vielfaltenarchiv)*
- *„Alles ist anders“, Sprachkurs für türkische Frauen, CD-Box, Vorarlberger Landesregierung*
- *Cuma und sein Auto, Cuma Biçki kam 1970 aus der Türkei nach Vorarlberg, hat zuerst als Koch in einer Baufirma gearbeitet und 1976 in Dornbirn das erste türkische Lebensmittelgeschäft gegründet. Fotograf unbekannt, 1974, Leihgabe Ayhan Biçki, Dornbirn*

Vorurteile gegen Innerösterreicher.

Nicht nur fremdsprachige Zuwanderer sahen sich Vorurteilen gegenüber. Auch zugewanderte Kärntner, Steirer oder Südtiroler erlebten Ablehnung, die sogar in öffentlichen Äußerungen zum Ausdruck kam. 1956 etwa beklagte der Lustenauer Bürgermeister Josef Bösch im Gemeindeblatt „Vorfälle“, „die von ortsfremden Elementen, die hier in Arbeit stehen, vom Zaune [sic!] gebrochen wurden und die ein bezeichnendes Licht auf das geistige Niveau dieser Personen



werfen“. Dagegen protestierte die Landsmannschaft der Kärntner und Steirer heftig. Zwar stellte sich heraus, dass die Urheber – es ging um die Zerstörung von Straßenlaternen – eingeborene Lustenauer waren. Zu einer echten Entschuldigung konnte sich der Bürgermeister aber nicht durchringen.

Objekte:

- *Marketenderinnenfässchen der Landsmannschaft der Kärntner und Steirer in Lustenau, Holz und Messing, 1979, Leihgabe der Landsmannschaft der Kärntner und Steirer in Lustenau*

Soziale Skulptur.

Das Thema Flucht stand im Mittelpunkt von zahlreichen Workshops, die die Künstlerin Ines Agostinelli 2016 durchführte. Fast 700 Menschen unterschiedlichsten Alters, darunter viele Flüchtlinge, die in Vorarlberg leben, haben sich beteiligt. Gemeinsam haben sie aus Zeitungspapier rund 600 Heißluftballon-Modelle gefertigt, die fast vier Monate lang im Atrium des vorarlberg museums zu sehen waren. Die „soziale Skulptur“ bot während ihrer Entstehung und während ihrer Präsentation Raum für Begegnung, Dialog und Reflexion.

Objekte:

- *Präsentation im Atrium, Kinder aus verschiedenen Ländern stellen ihre Ballon-Modelle bei der Vernissage im vorarlberg museum vor, Fotografie: Mark Mosman, 11.12.2016*

- *Heißluftballon-Modelle aus Zeitungspapier entstanden in Workshops mit Ines Agostinelli, 2016*



Integration und Abgrenzung. Die Fußball-Jugoliga.

Vereine spielen eine wichtige Rolle für die soziale Integration – insbesondere Sportvereine. Fußball zum Beispiel ermöglicht es Menschen aus allen sozialen Schichten und unterschiedlicher Herkunft, sich mit einem gemeinsamen Ziel zu identifizieren. Vielen Gastarbeitern, die in den ersten Jahrzehnten nach den Anwerbeabkommen Österreichs mit der Türkei und Jugoslawien nach Vorarlberg kamen, war die Verbindung zur Heimat und die sinnvolle Freizeitbeschäftigung wichtiger als der Kontakt mit den Einheimischen – schließlich stand damals ja noch die baldige Rückkehr ins Herkunftsland im Raum. Die Fußballklubs türkischer und jugoslawischer Zuwanderer spielten in eigenen Ligen und nahmen an öffentlichen Hallenturnieren teil. Inzwischen sind viele junge Spieler mit Migrationshintergrund in den örtlichen Vereinen aktiv – nur die Führungspositionen dort sind noch immer weitgehend den Angehörigen der damaligen Mehrheitsgesellschaft vorbehalten.

Eigene Fußball-Liga.

Radomir Petrović, der Besitzer dieser Tasche, war 1969 als 14-Jähriger nach Vorarlberg gekommen. Er arbeitete von Anfang an in der Textilindustrie, und in der Freizeit spielte er Fußball – beim „Roten Stern Bregenz-Mehrerau“, einem der von Migranten aus dem damaligen Jugoslawien gegründeten Klubs. In einer eigenen Liga mit bis zu 24 Vereinen trat man gegeneinander an. Nach Ausbruch des Bürgerkriegs in Jugoslawien löste sich die Liga nach und nach auf. Auch die meisten Klubs verschwanden. Die Tasche war ein Geschenk des Sponsors, das alle Klubmitglieder erhielten. Der Name „Roter Stern Bregenz“ sollte natürlich auch an den renommierten Fußballklub in Belgrad erinnern.

Objekte:

- *Roter Stern Bregenz-Mehrerau, Mannschaftsfoto „Crvena Zvezda Mehrerau“ mit Radomir Petrović (hintere Reihe, 3. v. li.), ca. 1975, Reproduktion*
- *Sporttasche „Rote Stern Bregenz“, Sponsorengeschenk für die Fußballmannschaft „Roter Stern Bregenz-Mehrerau“, um 1970*
- *Mitgliedsausweis, Kultur- und Sportverein jugoslawischer Arbeiter in Vorarlberg, 1976, Leihgabe Isidor Jablanov, Rankweil*
- *Tabelle der 1. und 2. Jugoliga nach 16 Runden, 1982, Leihgabe Isidor Jablanov, Rankweil*
- *Vereinswimpel Hajduk Veljko Dornbirn, 1981, Leihgabe Isidor Jablanov, Rankweil*
- *Mitgliedsausweis des Kultur- und Sportvereins der jugoslawischen Arbeiter in Vorarlberg, ausgestellt für Rasim Kozlica, 1981*



Trachtenträger. Zwischen Tradition, Konstruktion und Ideologie.

Was ist echt und was verfälscht? Diese Frage stellt man sich erst, seit städtische Bürger die ersten Trachtenvereine gründeten. Bis dahin galt die Tracht als Sonn- und Festtagskleidung oder hatte überhaupt erst mit steigendem Wohlstand in die Garderobe der besser gestellten Bewohnerinnen ländlicher Regionen Einzug gefunden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stieg sie nun zum Symbol für Tradition, Heimatverbundenheit und regionale Zugehörigkeit auf. Während die Tracht vielerorts nur noch bei öffentlichen Inszenierungen und Auftritten von Politikern zu sehen ist, wurde sie im Bregenzerwald in den letzten Jahren fast wieder modern. Müßig zu sagen, dass sie nicht nur nach den von Trachtenforschern und -pflegern aufgestellten Regeln getragen wird. So löst sie auch den Gegensatz auf, den ihr die Traditionspfleger des 19. Jahrhunderts zugeschrieben hatten: bäuerlicher Kontrapunkt zur rasch wechselnden bürgerlichen Mode zu sein.

Trachtenlandschaften.

Ein Brustlatz aus dem Montafon, ein Fürtuch aus dem Großen Walsertal: repräsentative Accessoires, die freilich wenig Aussagekraft besitzen. Denn nicht die Normalteile regionaler Trachten – also Bluse und Rock – waren es, die in den vergangenen Jahrzehnten für die Sammlungen der Museen angekauft wurde, sondern die besonders prächtigen und verzierten Teile. Die regionalen Unterschiede, die dabei zum Ausdruck zu kommen scheinen, wurden ihnen nicht selten von Trachtenforschern und Trachtenpflegern des 19. und 20. Jahrhundert zugeschrieben. In einer Hinsicht ist die hier gezeigte Auswahl aber doch repräsentativ: Es waren vor allem die drei Regionen Bregenzerwald, Montafon und Walsertal, in denen sich im 19. Jahrhundert eine Tradition der „Nationaltrachten“ entwickelte. In den anderen Talschaften und in den Städten blieben die Pflege und vor allem der Gebrauch der Trachten einschlägigen Vereinen vorbehalten.

In Szene gesetzt.

Anlässlich der Eröffnung der Bregenzerwaldbahn wurde 1902 in Egg ein Volksfest gefeiert, bei dessen Festumzug eine Frauengruppe in weißer Tracht mit weißer Pudelmütze auftrat. Sie symbolisierte die – historisch nicht belegte –, „Schlacht an der roten Egg“, bei der Bregenzerwälder Frauen 1647 ein schwedisches Heer in die Flucht geschlagen haben sollen. Damit war eine Tracht geboren, die bald als authentisches Erbe aus der Zeit der Schwedenkriege galt. Beim Besuch des NS-Gauleiters 1940 in Bregenz hatte die Tracht bereits jene Funktion, die ihr zum Teil noch heute zukommt: Zeichen für Heimatverbundenheit und Aufputz bei öffentlichen Auftritten zu sein. Zugleich galt sie als Bekenntnis zum Deutschtum und zur nationalsozialistischen Idee. Woran man sich wohl nicht mehr erinnerte: dass die gleiche Tracht wenige Jahre zuvor als Bekenntnis zum „ständestaatlichen“ Österreich gefeiert worden war.



Objekte:

- *Festumzug beim Volksfest in Egg 1902, anlässlich der Eröffnung der Bregenzerwaldbahn, 1902, Original vorarlberg museum, Reproduktion*
- *NS-Gauleiter Franz Hofer mit Trachtenmädchen, Besuch des Gauleiters Hofer in Bregenz am 3. und 4. August 1940, Archiv der Landeshauptstadt Bregenz, Reproduktion*

Trachten als Werbeträger.

Idyllische Volkskultur, Trachten und Bauernhäuser: So präsentierte sich in den 1950er-Jahren das Fremdenverkehrsland Vorarlberg. Die Trachten entsprachen nicht nur touristischen Sehnsüchten, sondern – wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg – auch dem Bedürfnis vieler Menschen nach Harmonie. 60 Jahre später dienen Trachtenträgerinnen immer noch als Werbemotive, wenngleich das Umfeld längst nicht mehr das Klischee von der „unverfälschten“ Bauernkultur erfüllt. Die Snowboarderin Susanne Moll, die im Dezember 2015 ihre Weltcup-Karriere beendete, ließ sich in Bregenzerwälder Tracht auf dem eigenen Board abbilden – ein koketter Verweis auf ihre Herkunft!

Objekte:

- *Tourismusplakat „Österreich, Vorarlberg“, Entwurf: Lisl Thurnher-Weiss, Vorarlberger Landesfremdenverkehrsverband, um 1952, Faksimile*
- *Weltcup-Snowboard 2014 von Susanne Moll, Gestaltung: Janine Bucher/buchergrafik, Foto: Markus Gmeiner, Schenkung von Susanne Moll*

Ideologisiertes Souvenir.

„Die Trachten unserer Gebirgstäler bieten einen Schutz für die Eigenschaften der Talbewohner, heben sich wertvoll ab vom Modetand der Städter und halten viel modernes schädliches Wesen fern.“ Die Ideologisierung der Tracht, wie sie der nachmalige Vorarlberger Landeshauptmann Otto Ender in einer Rede vor dem christlichsozialen Volksverein für Vorarlberg 1910 auf den Punkt brachte, steht in bemerkenswertem Widerspruch zur Realität der Trachtenpflege: Denn die „bäuerliche“ Tracht wurde gerade dank Verbesserung der Verkehrswege, Entwicklung des Fremdenverkehrs und Sehnsucht der städtischen Bürger nach einem ländlichen Idyll zu dem, was sie ist: ein verklärtes und in seiner Geschichte vielfach instrumentalisiertes Kleidungsstück. Teil dessen war auch die Herstellung und der Vertrieb von Trachtenpuppen als Souvenirs. Die „Baitz-Puppen“, die nach 1945 in Bregenz produziert wurden, verdanken ihren Namen übrigens Lilli Baitz, einer aus der Steiermark stammenden Kunstgewerbe-Unternehmerin. Sie vertrieb von Berlin aus erfolgreich Puppen, ehe sie von den Nationalsozialisten wegen ihrer jüdischen Vorfahren verfolgt und schließlich 1942 in den Selbstmord getrieben wurde.

Objekte:

- *Männliche Baitz-Puppe in der Tracht des Kleinwalsertales, Metall, Kunststoff, Stoff, Kunsthaar, undatiert, Kunstgewerbe-Atelier Baitz Nachfolger*
- *Weibliche Baitz-Puppe in der Tracht des Kleinwalsertales, Metall, Kunststoff, Stoff, Kunsthaar, undatiert, Kunstgewerbe-Atelier Baitz Nachfolger*

Zitierangabe:

Bei Verwendung der Texte bitte wie folgt zitieren:

vorarlberg museum, vorarlberg. ein making-of. Ausstellungstexte Quartier D; Bregenz 2017, Seitenangabe